

Informationsblatt September 2020

Schwerpunkt 1: Katechese im Zeichen der Migration

//////////////////// Interkulturelle Katechese als innere Haltung //////////////////////
//////////////////// Weiterbildungsmodul für Lehrmittel //////////////////////

Schwerpunkt 2: Projekt «Katholisch Stadt Zürich 2030»

//////////////////// Arbeitspapier mit Standortbestimmung //////////////////////
/// Fit machen für die Zukunft //////////////////////

Editorial

In unserem Alltag hören wir den Klang vieler unterschiedlicher Sprachen. Wir begegnen jeden Tag Menschen aus verschiedensten Kulturen, die in der Schweiz Heimat suchen oder sie bereits gefunden haben. Eine tiefe Verbundenheit mit ihrem Glauben bedeutet vielen Menschen immer noch Heimat, egal, wo sie leben. Alles, was zum Glauben gehört, ist oft mit Emotionen verbunden, die wir am besten in unserer Muttersprache und in vertrauten Ritualen ausdrücken und auch weitergeben. An unserer Fachstelle Religionspädagogik Zürich (FaRP) greifen Mitarbeiterinnen verschiedener Nationen die Integrations-Entwicklungen auf und giessen diese in neue, verbindende Formen. So schafft das Lehrmodul «Interkulturelle Katechese» eine Verbindung, die Katechetinnen für ihren Einsatz in den Pfarreien und Kirchgemeinden qualifiziert und unterstützt. Pfarreien und Missionen eröffnen sich damit wunderbare Möglichkeiten, durch gut geschulte Katechetinnen einen gemeinsamen Religionsunterricht zu ermöglichen und gleichzeitig Toleranz wie Integration in der Gemeinschaft zu fördern. Auch die «Zürcher Fachstelle für Integrationsfragen» hat dieses Lehrmodul der FaRP wahrgenommen und schon vor ein paar Jahren ausgezeichnet. Auf diesem besonderen Weg können wir als Kirche aktiv integrativ tätig sein. Darauf dürfen wir ein bisschen stolz sein.

Petra Zermin



Foto: Peter Knuip

Petra Zermin,
Synodalrätin,
Ressortverantwortliche
Seelsorge Jugend
und junge Erwachsene

Migration ist bereits heute Teil unseres Alltags und wird es auch künftig bleiben. Das von der Fachstelle für Religionspädagogik entwickelte Lehrmittel «Interkulturelle Katechese» fördert den Austausch zwischen Ortspfarrreien und Missionen.

Im Kanton Zürich besuchen alle Kinder den obligatorischen und bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht (Kultur und Religionen) an der Schule. Zusätzlich gibt es für alle katholischen Kinder den konfessionellen Unterricht, der die religiöse Bildung und Beheimatung in der Pfarrei zum Ziel hat. Dieser findet, wie auch Erstkommunion und Firmung, nach Möglichkeit in den deutschsprachigen Ortspfarrreien statt. Missionen bieten zusätzlich Katechese an, damit Kinder und Jugendliche auch die Glaubenssprache und Praxis ihres Herkunftslandes kennen. Berührungspunkte auf beiden Seiten riefen nach Wertschätzung, welche die unterschiedlichen Kulturen des religiösen Lernens verbindet. Zusammen mit anderssprachigen Katechetinnen von Missionen und Ortspfarrreien der Deutschschweiz entwickelte die Fachstelle für Religionspädagogik Zürich (FaRP) ein neues Lehrmittel.

Interkulturelle Katechese als innere Haltung

«Interkulturelle Katechese ist keine bestimmte Lernmethode und kein bestimmtes Konzept», so Uta-Maria Königer, die Leiterin der FaRP, «sondern eine innere Haltung, die bestehende Lernprozesse wie ein roter Faden durchwebt». Sie ist davon überzeugt, dass kultursensible Kompetenz anderen Kulturen auf Augenhöhe begegnet und sie als gleichwertig sieht. «Diese Kompetenz kennt die eigene, christliche Kultur, ist in ihr beheimatet und gleichzeitig bereit, kennenzulernen, was für Menschen mit Migrationshintergrund wertvoll ist. Sie erlebt kulturelle Vielfalt als bereichernd und herausfordernd. Es geht um ein Lernen voneinander, miteinander und übereinander.»

Interkulturelles Lernen in sieben Sprachen

Menschen sind durch ihre Herkunft geprägt. Ihre Muttersprache gehört zur kulturellen Identität und macht einen Teil des Heimatgefühls aus. All dies wirkt sich auf ihr Denken, Handeln und ihren Glauben aus. «Migration ist mehr als ein soziologisches Phänomen oder eine politische Diskussion», sagt Isabel Vasquez, Verantwortliche an der FaRP für die Interkulturelle Katechese. «Sie ist Teil unseres Alltags. Als Christinnen und Christen wollen wir Menschen in ihrem Migrationsprozess begleiten und unterstützen.» Daher liegt das Lehrmittel «Interkulturelle Katechese» aktuell in Deutsch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Englisch, Polnisch und Französisch vor. Das niederschwellige und praxisbezogene Lehrmittel wurde 2014 im Rahmen eines Innovationspreises von der Zürcher Fachstelle für Integrationsfragen der Direktion der Justiz und des Innern ausgezeichnet.



Foto: zVg

Uta-Maria Königer, Leiterin Fachstelle für Religionspädagogik (FaRP)

Kulturell und pastorale Vielfalt der Migration

Das Potential des interkulturellen Lernens liegt im gegenseitigen Austausch, im Miteinander von Ortspfarrei und anderssprachiger Mission. Ist die Arbeit in der deutschsprachigen Ortspfarrei sehr strukturiert, arbeiten in den Missionen viele Katechetinnen freiwillig. Anderssprachige Katechetinnen verstehen Verbindlichkeit flexibel und sind erprobt in Selbstorganisation. Dass Frauen als Pfarreibeauftragte eine Pfarrei leiten, ist für Menschen aus Südamerika oder Afrika neu. Schweizerinnen und Schweizer pflegen ihr kulturelles Erbe auch ausserhalb der Pfarrei in Vereinen. Für Migrantinnen und Migranten sind die Missionen oft die einzige Verbindung zur Heimat und der einzige Ort für soziale Kontakte. Besonders am Herzen liegen Isabel Vasquez die Jugendlichen: «Wir müssen ihnen in den Ortspfarrreien einen gleichberechtigten Platz geben, sonst brechen uns die nächsten Generationen weg.»

Weiterbildungsmodul für Lehrmittel

Mit dem Angebot der Interkulturellen Katechese eröffnen sich neue Möglichkeiten, Missionen mit den deutschsprachigen Pfarreien katechetisch zu vernetzen. Dementsprechend wird in Form eines Weiterbildungsmoduls das Lehrmittel «Interkulturelle Katechese» den Katechetinnen aus den Missionen und den Ortspfarrreien nähergebracht. Gedacht ist es für katechetisch Tätige mit und ohne Migrationshintergrund, die ihre pädagogische Kompetenz kultursensibel erweitern möchten oder in katechetischen Prozessen als «Kulturvermittlerinnen» unterwegs sein wollen. Attraktiv für Katechetinnen aus Missionen ist auch, dass sie zusätzlich einen von der Kantonalkirche finanzierten Deutschkurs besuchen können. So treffen sich im Weiterbildungsmodul Katechetinnen, die deutschsprachig, zweisprachig oder nur muttersprachlich sind.

«Die Migration bringt aus der ganzen Welt Glaubensbrüder und –schwestern zu uns. Deren intensives religiöses Leben bereichert uns – und fordert uns manchmal auch heraus. Integration bedeutet, dass beide Seiten füreinander offen sind, zusammenwachsen und sich wertschätzen. Deshalb verstehe ich als Synodalrat Projekte wie die interkulturelle Katechese als wertvolle Unterstützung in diesem Prozess.»

Luis Varandas



Foto: Peter Knüp

Pfr. Luis Varandas, Synodalrat, Ressort Migrantenseelsorge

Aufbau des Lehrmittels

Das Lehrmittel «Interkulturelle Katechese» besteht aus religionspädagogischen Basics und zehn Lektionen für die Primarstufe der Klassen 1-3 und 5-6. Dazu gibt es CDs und Links mit den Themen zu den Lektionen und Liedern, die gemeinsam von Katechetinnen der Missionen und der FaRP ausgewählt und entwickelt wurden. Das Lehrmittel bezieht in Form von Transferaufgaben auch die Eltern in die Katechese mit ein. So können sie zusammen mit ihrem Kind das im Unterricht Gelernte in der Praxis ausprobieren.



Foto: Joseph Khakshouri

Isabel Vasquez, Verantwortliche an der FaRP für Interkulturelle Katechese

Ab Oktober überarbeitetes Modul in Deutsch

Nach Auswertung eines Pilotmoduls mit fünf Personen beginnt nach den Herbstferien das überarbeitete Lehrmodul «Interkulturelle Katechese» in Deutsch. Es umfasst acht Tage à 2.5 Stunden, jeweils an einem Montag von 19 bis 21.30 Uhr in den Schulungsräumen der FaRP am Hirschengraben 70 in Zürich. Die gesamte Lernzeit umfasst 50 Stunden: 20 Stunden Modul, 5 Stunden Projektarbeit in der Gruppe, 10 Stunden Kompetenznachweis und 15 Stunden individuelle Lernzeit. Die Leitung dieser Weiterbildung obliegt Isabel Vasquez. Sie berät auch interessierte Pfarreien und Missionen vor Ort über das Lehrmodul. Die Kosten betragen 200 Franken, Anmeldungen sind bis Ende September erwünscht an: religionspaedagogik@zhkath.ch

www.religionspaedagogikzh.ch

Welcome, bienvenue, benvenuti... in meiner Pfarrei

«Interkulturelle Katechese» und «Interkulturelles Lernen» finden ihren realen Niederschlag im Pfarreileben. So haben sich in den letzten Jahren verschiedene interkulturelle Projekte etabliert. Im Rahmen einer Veranstaltung präsentiert die Fachstelle für Religionspädagogik gelungene interkulturelle Angebote und erfolgreiche Konzepte. Unter Leitung von Isabel Vasquez wird beispielsweise Diakon Paulo Costa das laufende interkulturelle Projekt von Ortspfarrei und portugiesischer Mission in St. Josef Schlieren vorstellen. Interessierte erhalten zudem Antworten auf Fragen wie: Was braucht es für einen gelungenen Start in die «Interkulturelle Katechese»? Welche Ressourcen (Zeit, Finanzen) braucht es für ein erfolgreiches Projekt? Wie lassen sich Eltern und Pfarreimitglieder motivieren?

Samstag, 26. September, 14-18 Uhr, in den Räumen der FaRP am Hirschengraben 70 in Zürich.

Kosten: 30 Franken, Anmeldungen bis 21. September an: religionspaedagogik@zhkath.ch

« Früher galt die Migrantenseelsorge vielerorts als eine Art «Spezialseelsorge». Im Verlauf der Jahrzehnte ist sie immer mehr zu einem ordentlichen Teil der Pastoral vor Ort hinein- und mit dieser zusammengewachsen. Wo sich innerhalb der lokalen Kirche alle für ein aktives Zusammenleben einsetzen, wachsen gegenseitiges Vertrauen, Achtung und Wertschätzung. So werden wir zu einer wirklichen Gemeinschaft, die das Wohl aller anstrebt.»

Artur Czastkiewicz



Foto: Peter Knupp

Artur Czastkiewicz, Bischöflicher Beauftragter für die Migrantenseelsorge

Migration und Seelsorge

Die Migration nimmt zu. Sie gehört zum Lebensentwurf von Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben – sei dies aus freien Stücken oder unfreiwillig aufgrund von Gewaltkonflikten, politischer Verfolgung, Ausbeutung oder den Folgen des Klimawandels. Laut dem Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) waren Anfang 2019 knapp 80 Millionen Menschen auf der Flucht, was einem Prozent der Weltbevölkerung entspricht. Fast die Hälfte davon sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

Rund ein Drittel der katholischen Bevölkerung im Kanton im Zürich hat keinen Schweizer Pass. Das sind gegen 130 000 Katholikinnen und Katholiken von rund 382 000 Mitgliedern (Ende 2019). Viele von ihnen leben schon Jahre und Jahrzehnte in der Schweiz, sind hier geboren und haben die Schulen besucht. Allen Menschen mit Migrationshintergrund stehen im Kanton Zürich insgesamt 22 Missionen mit über 100 Mitarbeitenden für Gespräch, Begleitung, Katechese, Gottesdienste und Anlässe zur Verfügung. Acht Sprachmissionen sind kantonale organisiert und finanziert, die anderen regional oder national. Die Römisch-Katholische Körperschaft des Kantons Zürich investiert jährlich gegen 8 Millionen Franken netto (Rechnung 2019) in die Migrantenseelsorge.

In einem Arbeitspapier analysiert Katholisch Stadt Zürich aufgrund rückläufiger Finanzen vier kirchliche Arbeitsfelder und will sich für die Zukunft fit machen. Präsident Daniel Meier erläutert im Gespräch den geplanten Entscheidungsprozess.

Von Katholisch Stadt Zürich liegt ein knapp 50-seitiges Arbeitspapier vor. Warum dieses Papier zum jetzigen Zeitpunkt?

Mir war 2015 als neuer Präsident von Katholisch Stadt Zürich schnell klar, dass uns nur ein Grundlagenpapier Perspektiven für die Zukunft aufzeigen kann. Als dann 2017 finanzielle und personelle Probleme allmählich spürbar wurden, legten wir mit dem Projekt «Katholisch Stadt Zürich 2030» los.

Wer hat bei diesem Bericht während über zwei Jahren mitgearbeitet?

Das waren Verantwortliche aus dem Vorstand von Katholisch Stadt Zürich und des Dekanats Zürich-Stadt, Kirchenpflege-Präsidenten und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen auf beratender Seite. Die Berichte zu den einzelnen Arbeitsbereichen stammen aus der Arbeitskommission. Vom SPI sind ergänzend religionssoziologische Beobachtungen und Analysen in den Bericht eingeflossen.

Im Vorwort ist zu lesen, dass der Umbruch in der katholischen Kirche und in ihrem Umfeld in vollem Gange ist. Wie präsentiert sich dieser Umbruch für Sie?

Wir stellen in der Stadt Zürich eine starke Überalterung der Mitglieder und einen massiven Mitgliederschwind fest. Innerhalb von 60 Jahren haben wir gut 60 000 Mitglieder verloren. Die Zuwanderung kann die Austritte nicht mehr kompensieren. Zudem nehmen auch die Besucherzahlen an den Gottesdiensten stark ab.

Kämpfen andere Kirchgemeinden im Kanton nicht mit den gleichen Herausforderungen wie die Stadtzürcher Kirchgemeinden?

Das mag auf den ersten Blick so sein. Eine Stadt wie Zürich ist aber viel anonym und im gesellschaftlichen Leben weitläufiger. Das hat Einfluss auf die Identifikation mit der jeweiligen Kirchgemeinde. Die ist in anderen Kirchgemeinden im Kanton noch viel stärker. Diese sind zudem unmittelbarer herausgefordert, haben sie doch keinen

Zweckverband wie die Stadtgemeinden, der sich insbesondere den Kirchensteuern und der Verteilung des Geldes an die Kirchgemeinden annimmt. Für 2021 ist denn auch geplant, dass die 23 Kirchgemeinden zum ersten Mal weniger Geld vom Verband erhalten.

Von was für Beträgen sprechen wir da?

Die Kirchgemeinden müssen im kommenden Jahr mit insgesamt 2 bis 3 Millionen Franken weniger auskommen als bisher. Für den Verband rechnen wir zusätzlich mit einem Defizit von rund 5 Millionen Franken.

Zu den im Bericht analysierten Arbeitsfeldern gehören Pastoral, Behörden, Finanzen und Liegenschaften. Wo liegen Ihrer Ansicht nach die grössten Herausforderungen für die kommenden Jahre?

Es lässt sich kein einzelner Bereich herauslösen, da diese eng miteinander verknüpft sind. Ausgangspunkt ist klar der finanzielle Druck. Dann wird es auch immer schwieriger, für all die Aufgaben genug Personal zu finden, vor allem Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger. Wir müssen daher die vorhandenen Kräfte bündeln und uns mit einer effizienten Infrastruktur für die Zukunft rüsten.

Haben sich das Dekanat und Katholisch Stadt Zürich beim anvisierten Prozess mit der kantonalen Körperschaft und dem Generalvikar abgesprochen?

Auf jeden Fall. Sowohl der Synodalrat als auch der Generalvikar sind über das Vorhaben orientiert worden. Wir haben Sie auch bewusst dazu eingeladen, in Arbeitsgruppen Einsitz zu nehmen und mitzuarbeiten.

Konkret läuft das aber nicht?

Ja, was wir sehr bedauern. Ich kann es nur so interpretieren, dass die Kantonalkirche etwas verschnupft war bzw. immer noch ist über unsere Initiative. Man muss dies aber im richtigen Kontext sehen: Wir mussten auf den finanziellen, personellen und pastoralen Druck reagieren. Alles andere wäre verantwortungslos gewesen.

Im Arbeitspapier steht, wer im vorliegenden Bericht «2030» bereits fertige Strategien, Konzepte und konkrete Massnahmen suche, werde nicht fündig. Wie ist das zu verstehen?

Es liegt eine ungeschönte, ehrliche Bestandesaufnahme vor. Darauf aufbauend stellen wir bei allen Arbeitsfeldern sogenannte Kernfragen, die im nun folgenden Planungsprozess mit Hilfe von Schwerpunkten für die Weiterarbeit beantwortet werden sollen. Aber es ist nichts entschieden, der Prozess ist offen. Erst die Arbeitsgruppen in den Kirchgemeinden und Pfarreien werden auf die gestellten Kernfragen konkrete Wege und Massnahmen erarbeiten. Eine Sonderkommission wird dann zum Schluss des Prozesses den Delegierten der Kirchgemeinden die entsprechende Strategie für die Umsetzung der Massnahmen vorschlagen.

Eine dieser Kernfragen betrifft auch die Fusion von Kirchgemeinden. Hier hält das Papier fest, dass an der bestehenden Pfarrei- und Kirchgemeinde-Struktur nichts verändert werden soll. Warum?

Es ist richtig, dass die bestehende Pfarreistruktur in ihrem Kern nicht angetastet werden soll. Die Pfarreistruktur liegt ja auch nicht in unserem Hoheitsgebiet. Die Gemeindestruktur ist aber nicht sakrosankt und Fusionen von Kirchgemeinden sind durchaus vorstellbar. Aber auch hier: Das müssen nun die Arbeitsgruppen in ihren Vorschlägen entscheiden.

Was beim kritischen Lesen des Arbeitspapiers auffällt, ist die eigentliche Zielvorgabe des ganzen Projektes: das Einsparen von Geld. Ist dieser Eindruck richtig?

Umgekehrt: Das Sparen ist nicht das Ziel, sondern der Ausgangspunkt der Überlegungen. Wir können nicht mehr verteilen und ausgeben, als in der Kasse drin ist. Die Finanzen stehen aufgrund prognostizierter sinkender Steuereinnahmen klar im Vordergrund. Wir müssen spätestens ab dem Jahr 2025 Einsparungen in der Grössenordnung von 7 bis 10 Millionen Franken machen können. Ziel des Projekts ist, mit welchen Massnahmen wir das umsetzen können.

Was bedeutet das für die Kirchgemeinden?

Wir reden hier von 300 000 bis 400 000 Franken weniger für jede der 23 Kirchgemeinden. Es liegt also in ihrem elementaren Interesse, dass wir zusammen eine Form finden, wie unter den neuen finanziellen Rahmenbedingungen unsere Kirche aussehen wird.

Wo sehen Sie vor allem Sparmöglichkeiten für Katholisch Stadt Zürich?

Wie immer bei historisch gewachsenen Organisationen schlagen die Personalkosten am meisten zu Buche. Viel Geld verschlingen auch neue Bauten und Sanierungen von Gebäuden. Schliesslich müssen wir auch über die Bücher gehen und schauen, wen wir künftig finanziell mit Spenden unterstützen.

Sprechen Sie da auch von Entlassungen?

Es wird sicher auch Einsparungen im personellen Bereich geben. Das können, müssen aber nicht Entlassungen sein.

Sehen Sie auch Möglichkeiten für zusätzliche Einnahmen?

Diese Möglichkeiten sind beschränkt, wir verkaufen keine Dienstleistungen. Da wir über viele Räume verfügen, könnten wir uns eventuell Mehreinnahmen bei Vermietungen vorstellen.

Sind auch gezielte Investitionen geplant?

Selbstverständlich müssen wir, um in den Kirchgemeinden und Pfarreien auch in Zukunft fit zu sein, in die Infrastruktur investieren. Das heisst:



Foto: Peter Knap

Daniel Meier, Präsident Katholisch Stadt Zürich

Wir wollen weiterhin ein gutes Angebot an zeitgemässen Sitzungsräumen und Sälen für Grossanlässe vorweisen können. Dafür besteht in der Stadt Zürich eine grosse Nachfrage.

Wie geht es nun weiter mit Bericht und Arbeitsgruppen?

Anfang September ist der Bericht an die Präsidien von Kirchenpflegen, Pfarreiräten, Rechnungsprüfungskommission, Stiftungen und weitere Adressaten verschickt worden. Nach dem 29. September können die Kirchgemeinden und Pfarreien ihre persönlichen Empfehlungen aus ihren Reihen für die Arbeitsgruppen und die Sonderkommission einreichen. Im November werden die Delegierten über die Projektstruktur, deren Besetzung in den Organen und natürlich auch über die Projektkosten abstimmen.

Bis wann kann mit konkreten Massnahmen gerechnet werden?

Im Mai 2022 wird die Sonderkommission den Delegierten der Kirchgemeinden einen Bericht mit einem konkreten Massnahmenplan vorlegen. So sollte es möglich sein, die ab 2025 dringend notwendigen Einsparungen machen zu können.

Und werden diese Entscheide der Delegierten öffentlich kommuniziert?

Die Delegierten der Kirchgemeinden werden in Form eines Zwischenberichtes über den Stand des Projektes informiert. Transparenz ist wichtig, es wird kein Prozess hinter verschlossenen Türen sein. «Öffentlich» im Sinne von ausserkirchlich werden wir erst informieren, wenn es konkrete Fakten zu vermitteln gilt.

Was ist Ihnen am gesamten Planungs- und Entscheidungsprozess am Wichtigsten?

Dass wir uns ohne Angst und Naivität den anstehenden Entscheiden und Veränderungen stellen. Wir haben die Analyse und Fakten auf unserer Seite. Wir können glaubwürdig aufzeigen, dass wir uns bewegen müssen. Denn es geht nicht mehr darum, ob wir uns bewegen oder nicht, sondern nur noch um das wie. Wir müssen auch Verantwortung gegenüber den nächsten Generationen wahrnehmen. Wichtig ist mir zudem: Wir haben zwar einen starken finanziellen Druck. Es bleibt uns aber noch Zeit für einen geordneten Massnahmenkatalog.

Besten Dank für das Gespräch.

Interview: Aschi Rutz

